

Abstracts

Prof. Dr. Ernst Baltensperger

Nach einer Auslegeordnung möglicher Begriffsverwendungen versucht der Beitrag festzustellen, wo Parallelen zwischen utopischen Ansätzen und traditionellem ökonomischem Denken gesehen werden können. Es wird argumentiert, dass solche bei einer nicht allzu engen Auslegung des Utopiebegriffs durchaus bestehen. Ausgehend davon wird die Frage gestellt, in wiefern utopisches Denken fruchtbar sein kann und wo umgekehrt seine Grenzen und Gefahren liegen. Neben einer Diskussion ökonomischer (Wunsch-)Vorstellungen im utopischen Denken wird die Frage nach der Existenz utopischer Elemente im ökonomischen Denken diskutiert.

Prof. Dr. Thomas Bernauer

Dieser Beitrag befasst sich mit der utopischen Kraft einer risikofreien oder zumindest risikoarmen Gesellschaft. Hintergrund des gesellschaftlichen Strebens nach Risikominderung bzw. Risikofreiheit in den vergangenen Jahrzehnten sind nicht-intendierte negative Folgewirkungen der Industrialisierung (z.B. Umweltbelastung), die Entwicklung revolutionärer Technologien, die eine Minderung immer komplexerer Risiken erwarten lassen, von Modernisierungsprozessen bewirkte Individualisierungstendenzen, das durch technologische und andere Innovationen bewirkte Anwachsen demokratischer Partizipationsmöglichkeiten, sowie das Erlahmen der utopischen Energie des Sozialismus durch den Ausbau des Sozialstaates in praktisch allen Industriestaaten.

Der vorliegende Essay beleuchtet diese Triebkräfte des (utopischen) Verlangens nach Risikofreiheit. Ebenso befasst er sich mit der Frage, ob gesellschaftliche Forderungen dieser Art (staatliche) politische Systeme überfordern. Er nimmt dabei insbesondere Bezug auf das vor 20 Jahren (1986) publizierte Buch «Risikogesellschaft» von Ulrich Beck. Becks Buch befasste sich mit dem «zivilisatorischen Vulkan», welcher durch neue Risiken (v.a. im Umwelt- und Gesundheitsbereich), die Zunahme der Nachfrage nach Absicherung gegen solche Risiken sowie die Pluralisierung der Handlungsoptionen in Antwort auf die Nachfrage entstanden ist. Dieses Buch, obschon es eine grosse Menge an auch heute noch hoch-relevanten Aussagen enthält, bleibt Antworten auf folgende Fragen schuldig: Inwiefern bricht der zivilisatorische Vulkan der Risikogesellschaft aus und wie gross ist seine Zerstörungskraft in Bezug auf was? Wird der traditionelle Staat als "ultimate risk manager" (David Moss) überfordert oder neutralisieren sich konkurrierende Ansprüche nach Risikominderung und nicht-staatliche Angebote zur Risikominderung? Wo liegen die Grenzen der Risikominderung, bzw. weshalb muss die Utopie einer risikofreien Gesellschaft eine Utopie bleiben?

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Peter Bernholz

Menschen wurden wie alle Vielzeller durch ihre Gene im Laufe der biologischen Evolution «geschaffen», um die Überlebenschancen derselben zu erhöhen. Während

jedoch Einzeller potentiell durch Teilung ewig leben können, trifft dies nicht für Vielzeller zu. Nun hat sich jedoch bei der menschlichen Spezies im Laufe von wenigen Millionen Jahren ein Gehirn entwickelt, dass den Menschen erlaubt, sich in ihrer geistigen Welt künftige Realitäten vorzustellen. Dadurch können sie Gefahren ausweichen und mehr und mehr ihre eigene Zukunft und die der menschlichen Rasse zu beeinflussen suchen. Sie erkennen aber auch, dass ihnen Krankheit und Tod drohen. Der Widerspruch zwischen der Begrenztheit der gegenwärtigen Fähigkeiten und die Möglichkeit, sich eine Beeinflussung und Änderung der Zukunft vorzustellen, führt notwendigerweise zur Gestaltung von Utopien, die beschreiben, wie die Zukunft aussehen sollte. Diese können begrenzter Art sein, wie die Sage von Dädalus und Ikarus über die Möglichkeit des Fliegens oder der von Cranach dargestellte Jungbrunnen. Schon die Griechen liessen einen Heros wie Herakles sogar die Unsterblichkeit gewinnen. Utopien können aber auch die Umgestaltung gesamter Gesellschaften und all ihrer Institutionen vorsehen.

Schon lange ist die Menschheit auf dem Weg, ihre Utopien zu verwirklichen. Während dies jedoch bei begrenzten Utopien oftmals, wenn auch vielleicht erst nach Jahrhunderten, gelingt, sind alle grossen gesellschaftlichen Utopien bis auf Teilespekte offenbar zum Scheitern verurteilt. Seit dem Spätmittelalter hat nun der aussenpolitische und militärische sowie der Institutionenwettbewerb zwischen einer Mehrzahl von westeuropäischen Staaten durch zufällige, geplante und nachgeahmte institutionelle Reformen zu Bedingungen geführt, die diesen Innovationsprozess ungemein beschleunigen. Der Wettbewerb der Systeme wurde schon früh von Kant erkannt und die daraus resultierende Dynamik zuerst von Marx und Engels im kommunistischen Manifest beschrieben. Gegenwärtig ist das dadurch entstandene System im Begriff, sich über die ganze Erde auszubreiten. Es ist daher nicht erstaunlich, dass Utopien früher meist stationäre Gesellschaften beschrieben, während sie seither einen überwiegend dynamischen Charakter aufweisen.

Im letzten Teil der Arbeit wird gezeigt, dass aufgrund der Revolution der biologischen Erkenntnisse in den letzten Jahrzehnten der Mensch eine wesentlich grössere Chance hat, die Verwirklichung seiner Träume von Gesundheit und langem Leben, ja von Unsterblichkeit näher zu kommen.

Prof. Dr. Gérald Berthoud

In two official documents (United States and European Union), we find a discussion on the present state and the prospect of the combination, and even the unification, of what is viewed as promising technologies, that is nanotechnology, biotechnology, information technology and cognitive science. This desirable horizon of a unifying technoscience is based on the possibility to reach, at a nanoscale, the so-called basic building blocks of matter. More precisely, atoms, genes, and neurons could constitute a new infrastructure allowing «material unity» and «technology integration».

With this major development of technologies, social and political utopias are largely replaced by what may be termed techno-utopias. Everything, from body, mind, cognition, emotion, to social communication, can be engineered. Everybody can be repaired, modified, improved, and finally augmented. This «technologization» of human life is seen as the only way to be adapted to an evolutional process of a growing complexity less and less humanly controllable. The challenge revolves

around the question of the «enhancement of human performance», or the «augmentation», in one way or another, of physical, mental and social abilities. The proclaimed goal of technoscientific research and development is to improve the conditions of living. However the demiurgic vision to produce a physically, mentally, and socially engineered human being is, to say the least, very hazardous. With such a programme, the positive utopian expectation is transmutable into counter-utopian or dystopian views, at least for those who still believe in the urgent necessity to humanize the present world.

PD Dr. Martin Bondeli

Sozialutopien negieren einen gegenwärtigen schlechten Gesellschaftszustand, kontrastieren diesen mit einer zukünftigen Periode des Friedens, der Gerechtigkeit und des guten Lebens. Seit jeher sind sie deshalb gleichermaßen attraktiv wie umstritten. Während Utopie-Kritiker stets wieder den Vorwurf der Ideologie ins Feld führen, diskutieren Befürworter darüber, was als zeitgemäße Sozialutopie gelten kann, oder beklagen den Verlust an utopischer Phantasie und das Überhandnehmen bloßer technischer Zukunftsvisionen. Angesichts sich verschärfender sozialer und kultureller Gegensätze in den vergangenen Jahrzehnten ist heute eine neue Antwort auf die Frage nach der zeitgemäßen Sozialutopie erforderlich. Entgegen der Annahme Marcuses, die traditionelle, den Idealen des allgemeinen Reichtums und Wohlstands verpflichtete Sozialutopie habe ihre Mission erfüllt und müsse einer neuen, im Bereich der Ästhetik ansetzenden Form des Utopischen weichen, ist vielmehr eine produktive Synthese von traditioneller und moralisch-ästhetischer Sozialutopie angezeigt. Und in Anbetracht neuer Vorstellungen über eine radikale Planbarkeit unseres biologischen Lebens ist sozialutopisches Denken, als negierendes und normatives moralisch-politisches Denken, mehr denn je zur Geltung zu bringen. Denn nicht der natürliche Tod ist die härteste Anti-Utopie, sondern der tödliche Schrecken, der in einer schlechten Unendlichkeit lauert: in einer erstarrten, aber endlos fortlaufenden Gegenwart.

Martin d'Idler

Dieser Beitrag versucht, den Einfluss des ökologischen Bewusstseins auf die Utopie sowie die Konsequenzen, die sich daraus für die Utopie ergeben, zu umreißen.* Dazu soll (I.) das Begriffsfeld der Utopie abgesteckt werden mit dem Versuch, den Begriff Utopie zu definieren, den Kern der klassischen Utopie zu fassen und die Weiterentwicklung der modernen Utopie anzudeuten. In diesem Zusammenhang wird auch nach dem spezifisch Abendländischen und dem Naturverhältnis der Utopien vor 1968 gefragt. Sodann sollen (II.) das Auftreten des ökologischen Bewusstseins seit Erkennen der «Grenzen des Wachstums» in den 70er Jahren sowie die Anfänge der Ökologiebewegung skizziert werden. Des Weiteren soll (III.) die Verbindung von Utopie und Ökologie in den postmateriellen Utopien nach 1968 dargestellt werden, unter besonderer Berücksichtigung von Callenbachs «Ökotopia», der ökologischen Utopie schlechthin, verbunden mit der Frage nach der rationalen Basis und damit der grundsätzlichen Möglichkeit ökologischer Utopien. Ferner sollen (IV.) Überlegungen zum Realisierungsversuch ökologischer Utopie

durch die Grünen als politische Kraft angestellt werden, mit Blick auf die Geschichte der deutschen Grünen bis hin zur Regierungsbeteiligung seit 1998. Nicht zuletzt, weil trotzdem der kapitalistische Grundwiderspruch zwischen privater Nutzung der Naturzerstörung und gesellschaftlichem ökologischen Schaden bestehen bleibt, wird schließlich (V.) über Konsequenzen für den Begriff und die Zukunft der Utopie angesichts der anhaltenden ökologischen Krise zu sprechen sein. Es soll gezeigt werden, dass zukünftig nicht nur jede Utopie eine ökologische, sondern auch jede ökologische Utopie nach wie vor eine soziale sein muss; dass ökologische Utopien in einer sich verschärfenden ökologischen Krise nötiger denn je sein werden; und dass als nächste Revision der Utopie eine Überprüfung und, soweit möglich, (natur-) wissenschaftliche Basis für das Bild von der Natur des Menschen voneinander benötigt werden.

* Die Darstellung ist, was die Utopien betrifft, konzentriert auf den deutschen und den englischen Sprachraum, und auf Deutschland bezogen, was die Überlegungen zur politischen Umsetzung betrifft.

Dr. phil. habil. Michael Hauskeller

Do genetic engineering technologies encourage a new kind of eugenic thinking? The article examines common philosophical arguments in favour of selective abortion and genetic enhancement and seeks to uncover and criticize the underlying assumptions which have already become widely, if tacitly, accepted. Although some of these assumptions seem harmless enough, the controversial conclusions drawn from them indicate their ideological character. The new, “humanitarian” eugenics is thus shown to be inherently flawed.

Prof. Dr. Albert Kündig

Dieser Aufsatz beleuchtet das Verhältnis des Utopischen und der Technik. Er geht einerseits der Frage nach, ob in bekannten Utopien (bzw. Dystopien) die Technik als Mittel zur Verwirklichung einer besseren Lebenswelt vorausgesetzt wird (bzw. Verursacher eines unerwünschten Zustandes sein könnte), andererseits wird untersucht, wie weit sich die Entwickler technischer Geräte und Systeme von Überlegungen «weltverbesserischer Art» beeinflussen oder leiten lassen.

Es wird bewusst über ein enges Verständnis des Utopischen hinaus nach Antworten gesucht – jede technische Entwicklung ist schliesslich auch ein Vorstoß in eine bislang unbekannte Welt, und viele dieser Entwicklungen führten in der Vergangenheit zu Verhaltensänderungen und gesellschaftlichen Umbrüchen, die in ihrem Wesen nicht vorhergesehen waren.

Der Beitrag stützt sich – was die letzten Jahrzehnte betrifft – auf persönliche Erfahrungen und auf die Analyse von technischen Publikationen. Zudem wurden Ingenieure mit grosser Berufspraxis befragt, aber auch junge Wissenschaftler am Anfang ihrer beruflichen Karriere. Die Untersuchung zeigt, dass zwischen den glorifizierenden Bildern des «goldenem Zeitalters der Technik», den Träumen des jungen Ingenieurs der Fünfziger- und Sechzigerjahre und den Zukunftsvorstellungen der heutigen Generation bemerkenswerte Unterschiede bestehen.

Mit dem Beitrag wird zudem aufgezeigt, welches die «Treiber» der heutigen technischen Entwicklung sind – sind es idealistische Vorstellungen über ein

technisch ausgestaltetes Paradies, die Vision einer elektronisch-frikitionslosen Marktwirtschaft, oder weist das nackte Profitstreben der Unternehmen dem Ingenieur den Weg?

Prof. Dr. Hans-Dieter Mutschler

Im gängigen Verständnis ist die Naturwissenschaft so eindeutig auf die Erfahrung bezogen, dass sie geradezu antiutopisch wirkt. Während Utopien einen fiktiven, wünschens- oder fürchtenswerten Zustand beschreiben, beschreibt die Naturwissenschaft das Faktische, das *was ist*. In diesem Sinne gibt es eine mächtige Tradition der Analytischen Wissenschaftstheorie seit dem «Wiener Kreis» bis hin zu Autoren wie Hempel, Quine und Stegmüller. Danach ordnet Naturwissenschaft lediglich das Gegebene: Wissenschaft als utopiefreie Zone.

Beschäftigt man sich allerdings mit Naturwissenschaftlern, die wirklich am ‚Rad des Fortschritts‘ gedreht haben, also z.B. mit Physikern wie Max Planck, Albert Einstein, Werner Heisenberg, Wolfgang Pauli, dann wird man bemerken, dass sie sich durchweg von einem empiristischen Wissenschaftsverständnis distanziert haben. Diese Wissenschaftler suchten das Unbedingte im Bedingten. Manchmal haben sie dieses Streben mit Kantischen Begriffen beschrieben. Nach Kant ist es so, dass der Wissenschaftler zwar von der Erfahrung ausgeht, aber die menschliche Vernunft produziert zugleich «regulative Ideen», die alle Erfahrung übersteigen und auf das Unbedingte ausgreifen. Nur im Licht des Unbedingten sind wir imstande, unsere begrenzten Modelle in Frage zu stellen und Neues zu schaffen.

Dieser Ausgriff ins Unbedingte bezeichnet ein utopisches Moment im Wissenschaftsprozess. Kant warnt allerdings davor, dieses Unbedingte zu verdinglichen und für ein fassbares Objekt zu halten. In dieser Hinsicht sind die genannten Physiker oft naiv. Manchmal glauben sie sogar, die «Weltformel» erfassen zu können nämlich das, was sich Gott vor Erschaffung der Welt gedacht hat. Wenn sich dieses Bestreben technologisch umsetzt, zum Forderung nach dem Bau immer gröserer Beschleunigungsmaschinen und – nolens volens – zum Bau immer gefährlicherer Waffen führt, zeigt sich auch hier die Ambivalenz des Utopischen. Es oszilliert zwischen schöpferischem Ausgriff und Selbstdestruktion.

Prof. Dr. Alfred Nordmann

Dieser Beitrag betrachtet die mit Nanoforschung und technologischer Konvergenz assoziierte utopische Rhetorik und deren Funktion. Er identifiziert einen Zusammenfluss wenigstens dreier Traditionsstränge. Von ihnen hat jeder eine heuristische Funktion und jeder verleugnet seinen utopischen Charakter, sondern stellt ihn unter das Vorzeichen der nunmehr ermöglichten Realisation.

Bei näherem Hinsehen jedoch hat gerade der älteste und mächtigste Strang rhetorischen Denkens wenig mit konkreten technischen Entwicklungen zu tun. Hier werden alte, individualistische und hedonistische technische Heilserwartungen nur auf das gerade aktuelle technische Programm projiziert: Die Nanotechnologie soll Unsterblichkeit, globalen Überfluss, schuldfrei grenzenloses Konsumieren, gesteigerte körperliche und geistige Fähigkeiten bescheren.

Der zweite Strang utopischer Rhetorik bezieht sich auf die Nanotechnologie als sogenannte Schlüssel- oder «enabling» Technologie, der damit eine konkrete

gesellschaftliche Zielsetzung fehlt. Da die Schlüsseltechnologien somit noch besonders gestaltungsoffen, wird die so entstandene Offen- und Unbestimmtheit von vagen Versprechungen besetzt: Von der nächsten industriellen Revolution ist die Rede, von einer neuen materiellen Grundlegung aller bekannten Technologien (nach Wasser und Wind, Dampf und Elektrizität) und davon, dass nichts so bleiben werde, wie es ist. Gerade die Vagheit dieser Versprechungen lässt das Gestaltungspotenzial der Schlüsseltechnologien aber ungenutzt.

Schließlich sucht der dritte Strang utopischen Denkens eine engere Verzahnung mit dem wissenschaftlichen-technischen Forschungsprojekt «Nanotechnologie und technologische Konvergenz». Er entstammt einer «romantischen» Tradition (Schelling), die von Ernst Bloch politisch interpretiert wurde. Blochs Begriff der *Allianztechnik* meint einerseits genau, was in den USA seit 2002 als «Converging Technology» diskutiert wird. Um eine neue Renaissance soll es dabei gehen, um eine Wiedergeburt des Menschen und der Natur, die die klassisch entfremdenden Grenzen von Wissenschaft und Technik übersteigt und eine neue Art von Wissenserwerb mit einer neuen Grundlegung von Technik verbindet, nämlich einer Technik, die die selbstorganisierenden Kräfte, die Mitproduktivität der Natur zur Geltung bringt. Dass sich nun aber Blochs emanzipatorische Vision mit einem kapitalistisch-individualistischen Projekt menschlicher Selbststeigerung verbindet, mag verdächtig stimmen – wie auch die Tatsache, dass sich hinter der Rhetorik von Komplexität und Selbstorganisation ein relativ altmodischer Reduktionismus verbirgt.

Im Gegenzug zum amerikanischen Traum von einer neuen Konvergenz hat die europäische Kommission einen dezidiert anti-utopischen Gegenentwurf entwickelt, der seine Zukunftsvisionen allein aus der Underdeterminiertheit, somit prinzipiellen Gestaltbarkeit der Schlüsseltechnologischen bezieht und dies mit einem zweckoptimistischen Glauben an das Politische, also die tatsächliche Ergreifung von Gestaltungsspielräumen verbindet. Angesichts des von utopischer Rhetorik weitgehend ungenutzten Freiraums für die Entwicklung konkreter sozialer Fantasie, erscheint der bloße, der Gegenwart verpflichtete Zweckoptimismus als einzig produktives Denken für die Zukunft.

Dr. Frank Prengel

Der alte Traum der Menschen, sich nicht nur von materiellen und sozialen Fesseln zu befreien, sondern auch die von der Natur gesetzten biologischen Grenzen auszudehnen und zu überwinden, um auf diese Weise Krankheiten, das Altern und den Tod zu überwinden und die physischen, geistigen und emotionalen Fähigkeiten in nicht gekanntem Maße zu verbessern, rückt in den kommenden Jahrzehnten in greifbare Nähe. Der exponentielle Wissenszuwachs und Technologiefelder wie Gentechnik, Intelligenz- und Kognitionsforschung, molekulare Nanotechnologie und andere führen dazu, daß der Mensch nicht nur lernt, sich selbst zu verstehen, sondern auch, sich zu verändern. Der Übergang vom zufälligen Spiel der natürlichen Evolution zur gesteuerten Autoevolution der Menschheit wird der wichtigste Schritt in der Emanzipation des Menschen von der Natur. Er ist geeignet, als vereinende Vision zu wirken, welche die globale Bündelung von Forschungsanstrengungen erfordert und ein potentes Mittel gegen heute zu weit verbreitete Zukunftsangst und Fortschrittsfeindlichkeit darstellt.

Prof. Dr. Richard Saage

Im Kern geht es um eine Bestandsaufnahme der Situation des utopischen Denkens nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme in Ost- und Mitteleuropa. Trifft es zu, dass das utopische Denken seine Zukunft bereits hinter sich hat? Oder gibt es Varianten utopischer Visionen, die bei der Lösung der anstehenden Probleme des 21. Jahrhunderts unverzichtbar sind? Saage entfaltet die These, dass die autoritär-etatistische Linie des utopischen Denkens an ihr Ende gekommen ist. Aber er betont auch die Lernfähigkeit des utopischen Diskurses seit Morus. Sie ermöglicht dem utopischen Denkansatz, sich zu erneuern und als regulatives Prinzip angesichts massiver Fehlentwicklungen im globalen Kontext zu wirken. Am Beispiel des Berichts an den Club of Rome «Die globale Revolution» von 1991 entfaltet er, was die Zukunft der politischen Utopien erst wahrscheinlich macht: nämlich im Medium der säkularisierten Vernunft und mit deren Mitteln Lösungsstrategien für eine Welt einzuklagen, die noch immer vom nuklearen Holocaust, von Umweltzerstörungen globalen Ausmaßes, von der Ausbeutung nichterneuerbarer Rohstoffe, von Nahrungsmittelmangel, von der Domanz irrationaler Herrschaftsstrukturen in Gestalt eines neuen Nationalismus und religiösen Fundamentalismus sowie einer ungehemmten Bevölkerungsexpansion in den unentwickelten Ländern des Südens bedroht ist.

PD Dr. Peter Schneider

Zusammenfassung: Die aktuelle Neurowissenschaft ist von einem Furor des Lokalisierens getrieben. Mithilfe der neuen bildgebenden Verfahren in der Hirnforschung ist die Utopie der Lokalisierung seelischer Vorgänge vermeintlich in greifbare Nähe gerückt. Die Neurowissenschaft scheint damit ein Versprechen einlösen zu können, an dem die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts gescheitert war. Die Lokalisationstheorien der Neuroanatomen und Phrenologen hatten sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend als Sackgassen entpuppt. An jenem historischen Scheitelpunkt des Kippens der mit einem Namen wie Meynert verknüpften Naturwissenschaft des Seelischen in «Hirnmythologie» versucht Sigmund Freud, eine neuartige Theorie des Psychischen zu etablieren: die Psychoanalyse. Meine Skizze dieses Prozesses möchte zeigen, wie dies vor allem durch ein de-lokalisierendes Verständnis des Seelischen geschehen ist. Der Utopie der Lokalisation des Psychisch setzt Freud ein atropisches Konzept der Seele entgegen.

Dr. Philipp Stoellger

«Utopie» hat mehrere Quellen: neben ihrer Geschichte seit Morus in der Moderne ist an die Genealogie der Utopie aus dem Geist der Religion zu erinnern. Eschatologie und Apokalyptik des Alten Testaments und die Eschatologie der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu sind nicht zu vergessende Utopien – die nicht nur utopisch geblieben sind.

Zum Verständnis der Utopie bedarf es einer phänomenologisch-hermeneutischen Orientierung: Nur durch eine Differenz zum Zuhändenen und eine Differenz zum

völlig Unmöglichen ergibt sich der imaginäre Raum des Utopischen. Utopien sind nicht bloß Mangelausgleichskonstrukte – sondern sind zumeist auf *Mehr* aus, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde beispielsweise.

Utopien könnte man als auf dem Hintergrund von Intentionalität und Imagination als *ultimative Horizontvorgriffe* verstehen, in denen metaphorisch vor Augen gestellt wird, in welchem Licht man die Welt (Selbst und Gott) sieht, in der man lebt. Nimmt man Utopie in diesem Sinne, geht es in ihr um *Imaginationen dessen, was erhofft und gewünscht wird*, bzw. was «mit Lust und Leidenschaft» erstrebt wird. Wir sind aus auf das, was wir erwarten, hoffen oder wünschen. Dem korrespondiert sc., die Distopie dessen, was gefürchtet und gemieden wird. Solche Utopien haben orientierende und regulative Funktion.

Am Verhältnis von *Wunsch und Wirklichkeit* kann man versuchen, die Dynamik (oder Kinetik) der Utopien einer Kultur zu beschreiben. Anders gesagt: was bewegt eine Kultur, genauer: wovon wird sie bewegt?

Auf diesem Hintergrund lässt sich von der Unruhe und der Utopie der Ruhe handeln. Künftige Zeiten werden vielleicht von unserer Gegenwart ähnlich denken wie wir rückblickend vom Geruch des Mittelalters und noch der Neuzeit. Die Gerüche sind mittlerweile teils aus der Welt, teils durch (vermeintlich) angenehmere ersetzt. Nur an den Grenzen der Zivilisation «riecht» man noch. Eine Topographie der Kultur am Leitfaden der Gerüche wäre eines; eine Abschreitung der Orte und Arten der Geräusche ein anderes Kapitel einer Kulturphänomenologie am Leitfaden der Sinne. Die Moderation der Sinne im christlichen Gottesdienst war ein «Vorbild» für kulturelle Parallel- oder Konkurrenzaktionen. Die Utopie der Ruhe auf den christlichen Gottesdienst (und die Sonntagsruhe) zu beziehen – ist vielleicht irritierend unspektakulär. Aber eben darin liegt die diskrete Pointe der christlichen Utopie der Ruhe: nicht ein finales, extravagantes Verstummen und Schweigen zu intendieren, sondern lediglich eine regelmäßige Abweichung von der Ordnung des Alltags, nicht nur zu imaginieren, sondern zu «inszenieren» und institutionell zu verstetigen.

PD Dr. Werner Theobald

Ausgehend von der Doppelgesichtigkeit des modernen Engagements für die Natur – Umweltschutz auf der einen, Naturschutz auf der anderen Seite – wird untersucht, worin letzterer besteht. Es zeigt sich, dass die Forderung eines Schutzes der Natur «um ihrer selbst willen» als Relikt mythischen Denkens interpretiert werden kann. Im Zentrum stehen dabei sog. «Eigenwert-Intuitionen», welche die aufgeklärte Vernunft als «utopisch» ausweist. Sind sie «bloßer Schein» oder «Vor-Schein einer neuen Windung des Moralbewusstseins»? Mit den Mitteln der Abduktion und wissenschaftstheoretischen Selbstreflexion der Metaphysik wird diese Frage zugunsten der zweiten Alternative beantwortet. Anschließend wird die Utopie eines besseren Mensch-Natur-Verhältnisses mit der Utopie einer «Verbesserung des Menschen» kontrastiert. Es wird die These vertreten, dass die Trennlinie zwischen «positiver» und «negativer» Utopie entlang der Frontstellung dieser beiden Utopie-Typen verläuft.

Prof. Dr. Ambros Uchtenhagen

Psychologie, Psychotherapie und Psychiatrie sind einem Wissenschaftideal empirischer Überprüfbarkeit verpflichtet, arbeiten aber mit Zielvorstellungen, welche

nicht dieser Überprüfbarkeit unterworfen sind und insofern utopischen Charakter haben. Ausnahmsweise werden auch utopische Entwürfe sowohl für die individuelle Entwicklung wie auch für die Gesellschaft ausformuliert.

Die Erreichung der Ziele bleibt markant hinter den Erwartungen zurück. Und wo eine direkte Umsetzung auf der politischen Ebene versucht wurde, kam es zu fragwürdigen bis inakzeptablen Ergebnissen. Trotzdem bleibt das Bedürfnis nach Utopien ungebrochen. Diese vermögen Anregungen für Veränderung zu geben; der gesellschaftliche Prozess der Veränderung gehorcht eigenen Gesetzen und ist nicht vorwegzunehmen.